

5. Ostersonntag (Jahr A)

St. Pantaleon, 20.04.2008

Meine lieben Schwestern und Brüder,

das Evangelium der heutigen Hl. Messe zeigt uns ein Stück vom Alltag des Lebens Jesu im Umgang mit seinen Jüngern. Das ist für uns, die mitten im Alltag stehen, höchst interessant und auf jeden Fall sehr aufschlussreich. Denn – Hand aufs Herz, meine lieben Schwestern und Brüder - wir kennen zwar die Glaubenslehre und die Moral der Kirche gut, der Alltag Jesu ist uns aber nicht so geläufig, zumindest nicht in dem Sinne, dass wir aus seiner Betrachtung unbedingt verbindliche Orientierungen für die Gestaltung unseres alltäglichen Lebens zögen. Der Alltag Jesu! Was ist es eigentlich der Alltag Jesu? Der Alltag Jesu beinhaltet all die Momente, in denen unser Herr nicht gerade ein großes Wunder wirkte, bzw. etwas ganz Außergewöhnliches tat, sondern das ganz normale Leben voller Kleinigkeiten führte, wie du und ich. Und das umfängt, wie jeder sich gut vorstellen kann, die meiste Zeit seines ganzen Lebens. Das ist aber schon eine höchst bemerkenswerte Erkenntnis: die meiste Zeit seines Lebens auf Erden verbringt Gott im Grunde mit Alltäglichkeiten. Ist das nicht etwas ganz Erstaunliches, dass der ewige, allmächtige Gott in seinem irdischen Dasein ein ganz normales, gewöhnliches Leben führt? Vielleicht ist das das größte Wunder Gottes auf Erden, dass er sich seines außergewöhnlichen Glanzes entledigt hat, und der Glanz des Göttlichen nun vorwiegend in seinem menschlichen Auftreten zeigt. Wir halten also fest: In Jesus Christus kommt das Göttliche zum Glänzen vorwiegend in der Form, wie er seinen Alltag bewältigt. Was sagen Sie dazu, meine lieben Schwestern und Brüder? Das öffnet uns aber Perspektiven! Und es lässt uns außerdem den großen Wert der Alltäglichkeiten erkennen. So fragen wir uns: Was gehört zum Alltag Jesu konkret? Zum Alltag Jesu gehört diese ganze Reihe von kleinen Ereignissen, die im Leben eines jeden Menschen einfach mal so vorkommen, wie z. B. dass er Einladungen zum Essen folgt, dass er sich mit Menschen unterhält, dass er mit Leid und Freud von Menschen konfrontiert wird, dass er Kritik aber auch Lob erfährt, dass er in die Synagoge geht, dass er arbeitet und ruht, dass er ein Familienleben führt. Die Frage ist: mit welcher Gesinnung hat er dies alles getan? Denn darauf kommt es an! Die Art und Weise wie er den normalen Angelegenheiten des Lebens gewöhnlich begegnete, das macht den Alltag Jesu aus.

Wir fragen uns nun: warum soll für uns Christen von so großer Bedeutung sein, zu erfahren, wie Jesus seinen Alltag konkret gelebt hat? Das ist sicher eine gute Frage. Die Antwort ist

allerdings noch besser. Sie lautet: weil die Alltagsbewältigung Jesu für uns so etwas ist wie ein Navigationssystem im Auto. Es zeigt uns die genaue Route. Wenn wir den Alltag Jesu betrachten, tun wir vielmehr als nur über ein absolut gelungenes Leben eines ganz großen Menschen nachzudenken. Wir erkennen darin ein wichtiger Teil der Offenbarung Gottes an uns. „*Jesus Christus begann zu tun und zu lehren*“, sagt die Apostelgeschichte (Apg 1, 1). Das bedeutet, dass Gott uns durch die Art und Weise, wie Jesus Christus seinen Alltag führte, zeigt, wie wir unseren Alltag gestaltet sollen. Das drückte das II. Vatikanische Konzil mit folgenden Worten aus: „*Jesus Christus ist der Mensch, der den Menschen den Weg des Menschen kund tut*“. Jesus ist für uns also das Vorbild, nicht nur in sittlichen und glaubensmäßigen Angelegenheiten, sondern auch, wie könnte anders sein?, in der Grundstruktur der Bewältigung des Alltags. Darum ist es für uns eminent wichtig, den Alltag Jesu zu kennen. „*Ich bin der Weg*“, sagt Jesus im Evangelium der heutigen Hl. Messe (Joh 14, 6).

Und was hören wir heute im Evangelium der Hl. Messe über den Alltag Jesu? Etwas an sich ganz Normales, nämlich dass er und seine Jünger sich miteinander unterhielten. Jesus teilte sich den Jüngern mit der größten Natürlichkeit mit, d. h. er öffnete ihnen sein Herz und besprach mit ihnen, was ihn beschäftigte; und die Jünger taten ebenso: sie stellten Jesus die Fragen, die sie hatten, sie erzählten ihm in aller Einfachheit von ihren Schwierigkeiten und von ihren Freuden, auch sie öffneten Jesus ihr Herz in aller Einfachheit. Man kann sagen, zwischen Jesus und seinen Jüngern lief eine Gerade. Sie redeten miteinander total vertraut, sie hatten nichts zu verbergen. Und so lernen wir, dass Offenheit und Vertrautheit christliche Werte sind, zumal in der Ehe im Umgang der Partner miteinander; wir lernen aber auch, dass der Christ, der diese Werte pflegt, zweifellos Jesus Christus ähnlich ist. Wir dürfen nicht vergessen, dass Jesus Christus der Logos ist, d. h. das Wort, das Fleisch geworden ist (vgl. Joh 1, 14). Das Wort ist aber das Mittel der Kommunikation schlechthin. Durch das Wort tritt Gott in Kontakt mit den Menschen. „*Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott ... und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt*“, heißt es im Prolog des Johannesevangeliums (Joh 1, 1 und 14). Durch das Wort treten auch die Menschen in Kontakt zueinander. Weil Jesus also das Wort ist, spricht er, und er spricht offen. Die Offenheit gegenüber dem Nächsten, ja die Offenheit überhaupt, gehört ersichtlich zur menschlichen Haltung Jesu, also zu seinem Alltag. Bei seinem Verhör in der Nacht zum Karfreitag sagte Jesus dem Hohenpriester: „*Ich habe offen vor aller Welt gesprochen. Ich habe immer in der Synagoge und im Tempel gelehrt, wo alle Juden zusammenkommen. Nichts habe ich im geheimen gesprochen*“ (Joh 18, 20). Schon der Prophet Jesaja hatte Jesus

folgende Worte in den Mund gelegt: „*Ich habe nicht im Verborgenen geredet, irgendwo in einem finsternen Land*“ (Jes 45:19). Offen reden, ist offenbar eine göttliche Eigenschaft, die Jesus Christus, der fleischgewordene Gott, in menschliche Raster sozusagen übersetzt.

Und deshalb gehört die Offenheit zum Alltag Jesu. Diese grundlegende Offenheit, die er von seiner Gottheit her hat, äußert sich in menschlichen Rastern in seiner Mitteilungsfreudigkeit. Diese Haltung gehört somit zum Weg, den Jesus Christus uns erschlossen hat. „*Ich bin der Weg*“, haben wir im Evangelium soeben gehört. Die Mitteilungsfreudigkeit stellt folglich einen menschlichen und christlichen Wert dar. Und deshalb sind wir gut beraten, uns zu bemühen, uns mit unseren Nächsten gerne auszutauschen. Wir müssen sehen, dass wir lernen, miteinander zu reden, und zwar mehr als nur „*Smalltalk*“. Wir müssen lernen, mit unseren Nächsten über wichtige Dinge zu reden, wie Jesus es heute im Evangelium der Hl. Messe geradezu aufzeigt. In der Ehe, in der aus zwei eins wird, ist das ein Muss. Wenn man mit dem Ehepartner kaum oder höchstens nur über Oberflächliches spricht, wenn man sich daran gewöhnt, aneinander vorbei zu leben, so dass jeder im Grunde sein eigenes Leben führt, wer mit dem Ehepartner nicht über die eigenen Empfindungen spricht, wer dem Ehepartner bewusst etwas Wichtiges verschweigt, erst recht, wenn dies die Beziehung zueinander betrifft, der hat angefangen, eine Mauer zum Partner zu errichten, und das ist fürwahr alles andere als förderlich für die Einheit. Wir alle aber, ob verheiratet oder nicht, müssen von Christus lernen, der den Jüngern sogar von seinen intimsten Empfindungen erzählt; sogar von seinem Vater im Himmel hat er ihnen erzählt: „*Die Worte, die ich zu euch sage, habe ich nicht aus mir selbst. Der Vater, der in mir bleibt, vollbringt seine Werke*“, heißt es im Evangelium der heutigen Hl. Messe (Joh 14, 10). Jesus Christus hat also keine Geheimnisse mit seinen Jüngern. Und da er „*der Weg*“ ist (Joh 14, 6), sollten die christlichen Eheleute auf jeden Fall lernen, dem jeweiligen Ehepartner Zugang in die eigene innere Welt zu gewähren, ihm bewusst nichts verschweigen, sich also mitteilen, auch über die Gefühle die das Verhalten des anderen in der eigenen Person hervorruft. Gerade das ist für das eheliche Glück von größter Bedeutung, dass man dem Partner nicht verschweigt, was man an ihm gut oder weniger gut findet. Letzteres sollte man allerdings nicht so aus dem Bauch heraus mitteilen, völlig unüberlegt, es aus Ärger auf den Kopf des anderen werfen, man soll ihm das sagen, erst nachdem man sich mit Gott darüber unterhalten hat, ob es angemessen ist oder nicht, ihm etwas zu sagen. Und falls dies schlussendlich als angemessen erscheint, dann sagt man ihm es liebevoll und klar. Und warum soll man ihm das sagen? Kann man das nicht einfach so unter dem Teppich kehren? Nein, das sollte man auf gar keinen Fall tun. Denn das Herz soll in der Beziehung zum Du unbelastet bleiben. Wer mit dem Partner nicht redet, kapselt sich in sich

ein, trennt sich im Grunde von ihm. Er isoliert sich, und wer sich isoliert, zeigt, dass ihm an dem Nächsten nicht viel liegt. Die mangelnde Kommunikation kann auch eine verkappte Form des Egoismus sein. Wer sich nicht mitteilt, sagt irgendwie: *„Ich habe mit mir genug, ich brauche nichts mehr“*. *„Lass mich in Ruhe“*.

Meine lieben Schwestern und Brüder, was ich hier gesagt habe, gilt nicht nur für die Eheleute, sondern, wenn auch entsprechend der eigenen Situation, für einen jeden Menschen, egal ob er verheiratet, ledig, verwitwet oder Priester ist. Wir alle brauchen ein Du, dem wir das Herz sperrangelweit öffnen können (Im Klammern gesagt: das kann übrigens auch ein Priester des eigenen Vertrauens sein!). Wir halten auf jeden Fall fest: die Mitteilungsfreudigkeit – negativ ausgedrückt: das *„sich nicht isolieren“* – ist zweifellos eine Dimension des Alltags Jesu. Wer sich darum bemüht, danach zu leben, d. h. wer die Gesprächsbereitschaft mit dem Nächsten pflegt, wer ihm gegenüber offen ist, wer zuhört – denn auch das Du soll reden – der befindet sich in der Nachfolge Jesu. Wer hätte das gedacht, nicht wahr?, dass etwas so ganz Normales, wie Reden und Hören Gegenstand der Nachfolge Jesu ist! Manchmal denken die Menschen, wenn sie den Begriff *„Nachfolge Jesu“* hören, dass man, um Jesus zu folgen, so etwas tun müsste, wie der hl. Franziskus, oder die viele Heiligen, die alles stehen und liegen gelassen haben, und ins Kloster gegangen sind, damit sie sich von da an nur mit Gott befassten. Diese Heiligen sind zwar große Figuren in unserer Kirche, wir sind stolz auf sie, der liebe Gott jedoch ruft nicht jeden Menschen zu dieser Form der Christlichkeit, zur Nachfolge Jesu aber ruft er einen jeden Christen, und zwar ausnahmslos, auch Sie übrigens, das dürften Sie bitte nicht übersehen. Die Nachfolge Jesu aber besteht für uns darin, uns den Stil anzueignen, mit dem Jesus Christus seinen Alltag geführt hat. Und das kann jeder, und zwar ausnahmslos. Wir stellen also fest: Die Nachfolge Jesu steht jedem offen. Zwar können wir keine Wunder wirken, wie Jesus getan, das macht aber nichts, denn die Wundertätigkeit gehört nicht zum Alltag Jesu. Auch Maria hat zeit ihres Lebens keine Wunder gewirkt, sie hat sich aber im Alltag geheiligt, denn *„auch bei den Töpfen ist der Herr“*, sagte Teresa von Avila. Ihr, der Gottesmutter, vertraue ich zum Schluss unserer heutigen Predigt an, dass die Laien, Männer wie Frauen, tiefer als bisher begreifen, dass die Führung ihres Alltags, wenn sie es in der Art tun, wie Jesus es getan hat, sie zu wahren Heiligen macht. Fazit: also nur Mut! Lasst uns gleich damit anfangen, unseren Alltag als den Königsweg zu Gott anzusehen.